

Werk

Titel: Huguet, Etude sur la syntaxe de Rabelais

Autor: Schneegans, Heinrich

Ort: Halle

Jahr: 1895

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0019|log26

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Die Fassung der Arsenalhs. steht für sich allen übrigen gegenüber. Innerhalb dieser Familie nimmt wieder *BN 2494* einen unabhängigen Platz ein. Wahrscheinlich ist die Venezianer Hs. mit der von Boulogne verwandt. Ueber die von Cheltenham fehlt genauere Nachricht, und Wolframs Vorlage bleibt zu klassifizieren.

Das Interesse der Handschriftenfrage dreht sich hauptsächlich um *Ars.*, *BN 2494*, *Boul.* und *Venez.*, *BN 1448*, und *Bern.*, deren gegenseitiges Verhältnis am schwersten zu bestimmen ist. Und noch schwieriger als die Festsetzung des Stammbaums scheint mir die Lösung der zweiten Frage: Welches Vertrauen verdient der Text, den die einzelnen Hss. bieten? mit wie großer Treue spiegelt er das Original wieder? — Der ganze Stammbaum verläuft nämlich in den oberen Aesten in ständigen Dichotomien; es steht also immer Familie gegen Familie, Sippe gegen Sippe, Gruppe gegen Gruppe, und dabei sind unter den Hss., die den hervorragendsten Platz einnehmen, *BN 2494* und *BN 1448* so beschaffen, daß sie nur mit besonderer Vorsicht zu benutzen sind. Die allerwichtigste Frage betrifft natürlich das Verhältnis der Arsenalh. zu der anderen Version. Wie die Antwort fällt, entscheidet sie zugleich über die Tiradenschließenden Kurzzeilen. Die Ueberzeugung, daß die Arsenalversion den Vorzug verdient, ist in mir noch nicht wankend geworden.¹

Die Fragen, die sich an das altfranzösische Heldengedicht von Aliscans knüpfen, sind also bei weitem nicht endgültig gelöst, das einschlägige Material noch nicht erschöpfend verwertet. Herr Rolin, der über mehrere wertvolle Abschriften verfügt, könnte der Forschung einen großen Dienst erweisen, wenn er sein Material vervollständigte und die schwebenden Fragen neuerdings, aber nach strengerer Methode ergründete.

PH. AUG. BECKER.

Huguet, Etude sur la syntaxe de Rabelais, comparée à celle des autres prosateurs de 1450 à 1550. Paris. Hachette 1894.

In Deutschland hat die *Syntax Rabelais'* schon mehrfache Behandlung erfahren. Bereits im Jahre 1852 erschien in Herrigs Archiv (Bd. XI p. 41) eine „Grammatische Abhandlung über Rabelais“ von Schäffer, welche neben der Formenlehre auch die Syntax, freilich nur kurz und unvollständig, in Betracht zog. Einen Abriss der *Syntax Rabelais'* entwarf dann 1861 im Pro-

¹ In Betreff der Kurzzeile scheint R.'s Ansicht die zu sein, daß das urspr. assonierende Epos sie nicht besaß; sie wurden also später eingeführt, *Ars.* hat sie behalten, *BN 2494* wieder getilgt, während die übrigen Hss. dem urspr. Text getreuer folgten. Daß das den ganzen Stammbaum ändert, hat R. nicht bedacht. Sehr amüsant ist die Schlußbemerkung: „Im *Rennewartepos* ist ein Jammer um den *vers tronqué*.“ — Was die übrigen Hss. betrifft, so hebt R. mit Recht den feineren Geschmack des Redaktors der Berner Hs. hervor. Den Varianten der Hs. des *Brit. Mus.* hat er zu viel Wert beigelegt; ein genauer Vergleich mit *BN 24369* hätte ihn belehrt, daß diese Varianten ganz jung sind. *Brit. Mus.* hat manche altertümliche Züge und Formen, aber ganz willkürliche Lesarten, namentlich im Tiradenschluß sind gern Verse zugefügt. Ebenso muß für *Venez.* durch genaueren Vergleich mit den nächsten Verwandten festgestellt werden, was nur dem italienisierenden Abschreiber zukommt, soweit es nicht auf den ersten Blick schon ersichtlich ist.

gramm des städtischen Gymnasiums zu Marienburg Eckerdt in französischer Sprache unter dem Titel „Sur le style de Rabelais et sur les particularités de sa syntaxe“. Viel ausführlicher verbreitet sich dann Schönemark über die Syntax in seinen „Beiträgen zur Geschichte der französischen Sprache aus Rabelais' Werken“ (Progamm Breslau, 1861, 1864), die man eine schätzenswerte Grundlage späterer Arbeiten nennen kann. In neuerer Zeit sind dann in kurzen Zwischenräumen mehrere Dissertationen (meist Leipziger) erschienen, welche diesen oder jenen Teil der Syntax behandelten. Nachdem Radisch sich 1878 einer sehr sorgfältigen Untersuchung der Pronomina bei Rabelais unterzogen hatte,¹ promovierten im Jahre 1888 nicht weniger als vier Doctoren auf Grund syntaktischer Untersuchungen über Rabelais. In Leipzig Toepel,² welcher die Präpositionen, die Kasuslehre und das Verbum behandelt, und Hörnig,³ der den Gebrauch des Conjunktivs und der Tempora und Modi in hypothetischen Sätzen einer eingehenden Betrachtung unterzieht. Unabhängig von Toepel schreibt zu gleicher Zeit in Halle Sängler⁴ über Verbum, Participium und Präpositionen, und in Jena verbreitet sich in mustergiltiger Weise Orlopp⁵ über die Wortstellung bei Rabelais. Das Jahr 1890 liefert uns wiederum zwei Untersuchungen über Rabelais' Syntax; eine sehr eingehende Greifswalder Dissertation von Ernst⁶ über die Congruenz des Participii praeteriti und den Gebrauch der Hilfsverba, und eine sehr sorgfältige Leipziger Dissertation von Platen⁷ über Artikel, Substantiv, Adjektiv und Zahlwort. Somit war die Syntax Rabelais' bis auf Adverb und Konjunktion schon vollständig — einige Teile sogar doppelt — in Einzeldarstellungen untersucht worden.⁸ Nichtsdestoweniger wäre eine die Ergebnisse dieser Einzelarbeiten sorgfältig zusammenfassende, vervollständigende und kritisch verarbeitende Gesamtdarstellung der Rabelais'schen Syntax sehr erwünscht. Nicht Jedem sind diese Einzelarbeiten zugänglich. Auch ist es nicht leicht aus der naturgemäßen bei Jedem verschiedenartigen Behandlung sich ein einheitliches Bild der Rabelais'schen Syntax zu entwerfen. Dem Titel, dem Umfang und dem Inhaltsverzeichnis nach scheint nun Huguet's Buch, welches auf 458 Seiten (groß-octav) die bereits untersuchten Teile der Syntax mit Hinzufügung von Adverb, Konjunktion und drei Kapiteln über Ellipse und Pleonasmus, Uebereinstimmung und Syllepse und Satzkonstruktion behandelt, das erwünschte Werk zu sein. Ja, es scheint sogar mehr zu bieten, denn der Verfasser vergleicht auch noch die Eigentümlichkeiten der Rabelais'schen Syntax mit denjenigen einiger Autoren des 15. Jahrhunderts und den wichtigsten Prosaikern der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts.⁷ Leider hält das Buch aber bei Weitem nicht, was es in Aussicht stellt.

¹ Radisch: Die Pronomina bei Rabelais. Leipziger Dissert. 1878.

² Toepel, Hörnig, Sängler, alle 3 unter dem Titel „Syntaktische Untersuchungen zu Rabelais“.

³ Orlopp: Ueber die Wortstellung bei Rabelais 1888.

⁴ Ernst: Syntaktische Studie zu Rabelais.

⁵ Platen: Syntaktische Untersuchungen zu Rabelais.

⁶ Dafs diese Einzeldarstellungen den wissenschaftlichen Anforderungen genügten, erkannte die Kritik derselben von Haase in Zs. f. neufr. Spr. und Litt. II p. 176 ff. und 13 p. 226 an.

⁷ Aus dem 15. Jahrh.: les Cent nouvelles nouvelles; l'histoire et plaisante Cronique du petit Jehan de Saintré et de la jeune dame des belles

Von einer Gesamtdarstellung der Rabelais'schen Syntax war vor Allem zu verlangen, dafs sie auf die Vorarbeiten zurückging. Nun zeigt allerdings Huguet's Einleitung, dafs er die oben angeführten Einzeldarstellungen, abgesehen von Platen's Arbeit, kennt. Er spricht sich im ganzen anerkennend über sie aus und hat eigentlich nur an ihnen zu rügen, dafs sie sich zu lange bei Thatsachen aufhalten, welche die Syntax Rabelais' mit der modernen Syntax gemein hat. Umsomehr war es seine Pflicht, im Buche selbst, diese Arbeiten zu Rate zu ziehen. Dies thut er aber nicht genügend. Dafs er sie nur oberflächlich kannte, zeigt schon der Umstand, dafs er p. 13, wo er den Inhalt der einzelnen Arbeiten angiebt und kritisiert, von Sängers Arbeit sagt: „*M. S. étudie l'emploi de l'infinitif, participe et des prépositions*“, während S. aufser dem Infinitif vom Verbum noch behandelt a) Arten des Verbums, b) Umschreibung des Verbums und seine Stellvertretung durch faire, c) Person und Numerus, d) Gebrauch der Tempora, e) Modi. Diese Unkenntnis der Sängerschen Arbeit hat sich, wie wir sehen werden, sehr an ihm gerächt. Aufserdem wird im ganzen Buch nirgends eine der früheren Arbeiten zitiert. Und doch hätten sie es wenigstens an einigen Stellen verdient. So z. B. Ernst's Arbeit beim Kapitel über die Uebereinstimmung der Participe passé mit *avoir* und *être*, die Huguet auf vier Seiten abmacht, während Ernst 63 Seiten derselben widmet, oder Orlopps Untersuchung im Kapitel der Wortstellung, die unendlich mehr und Besseres bietet als Huguet (cf. u.). Wenn Huguet nicht mit ihnen einverstanden war, so hätte er sich gegen sie aussprechen sollen. Für den Wert seines Buches ist es weiter ein grofser Nachteil zu nennen, dafs er Platens Arbeit ignoriert; gerade die von Platen behandelten Kapitel der Syntax, vornehmlich Artikel, Adjektiv, und Zahlwort, (weniger Substantiv) sind bei ihm die schwächsten.

Wie sehr die Unkenntnis der einzelnen Arbeiten dem Werte seines Buches Abbruch thun, wollen wir zur Begründung unseres Urteils im Einzelnen nachweisen. Beginnen wir mit der Lehre des Substantivs. In der Untersuchung über Verschiedenheiten des Genus bei Rabelais, hat Huguet nicht weniger denn 37 Substantiva nicht beachtet, die bei Platen Erwähnung finden. Die zehn Substantiva die er mehr als Platen anführt, können gegen jene 37¹ nicht aufkommen.² Aber selbst für die Wörter, die er gemeinsam mit Platen anführt, sind seine das Genus betreffenden Darlegungen nicht immer stichhaltig. So ist z. B. *office* nicht blofs fem., wie er sagt, sondern auch masc. cf. Buch I Kapitel 15 gegen Ende: *à cest office*; I Prolog: *inepte à tous offices de la republique*; *orage* ist nicht blofs Femininum, sondern auch masc., IV 20 *serions nous en seureté de cestuy orage?*, *aigle* nicht blofs fem. son-

Cousines; Philippe de Commynes, mémoires; le Romant de Jehan de Paris, sowie J. Lemaire de Belges. — Aus dem 16. Jahrh. Calvin, l'Heptaméron des Nouvelles de la Reine de Navarre, Bonaventure Des Périers, Noël du Fail, Blaise de Monluc: Commentaires.

¹ Die Substantiva sind: *ais, ambages, ancre, bible, boussole, calcédoine, planète, comté, cornucopie, doute, duché, ébène, erre, estoile, exèques, faveur, gens; ivoire, minuit, négoce, palme, paroi, peau, personne, peur, platane, pontife, presle, primevère, rhombe, saie, saumon, scolopendre, seigle, trompette, unicorné, usance.*

² Diese Substantive sind: *cotyle, guide, cabal, bacchanale, infortune, vele, sourcils, oultraige, quaresme, antistrophe.*

dern auch masc. V. 42 *un aigle d'or*; *comete* nicht blofs masc., sondern auch fem. 180 I 23, *les cometes si aucunes estoient*. Beim Zahlwort ist es befremdend, dafs Huguet, welcher die von Rabelais gebrauchten Formen *septante* und *nonante* anführt, nicht auch das eine merkwürdigere von Platen erwähnte *octante* anführt; V 39 p. 484 bei Rathéry; V 38 bei Marty Laveaux (Bd. III p. 148) *Le nombre estoit octante cins mille six vingts et treize*; II 29: *mais il ne sceut si bien faire que le coup ne tombast sur la barque laquelle rompit en quatre mille octante et six piéces*.

Huguet hätte, auch wie Platen, erwähnen müssen, dafs bei Rabelais geradewie im Altfrz., wenn *un* einem Zehner oder Hunderten folgt, das Subst. nicht im Pluralis steht: I 53 „*Gargantua fit livrer de content vingt et sept cens mille huit cent trente et un mouton à la grand laine*. Warum unterläfst es ferner Huguet, bei der Aufzählung der Ordinalzahlen „*tiers, quart, quinte, sexte*“, die Form *prime* zu erwähnen, die auch bei Rabelais vorkommt III 18: *la prime félicité de mariaige*? Schliesslich hätte Huguet auch wie Platen (p. 86) berücksichtigen sollen, dafs bei Rab. (wie bei anderen Schriftstellern des 16. Jahrh.) nach der Ordinalzahl das Substantiv *livre* häufig unterdrückt wird: So IV Anc. Prol.: *sur un passage du sixiesme des epidemies dudit pere Hippocrate*. Darmesteter hält diese Eigentümlichkeit für wichtig genug, um sie in seiner Gramm. d. Sprache d. 16. Jahrh. (I § 183) anzuführen. Umsomehr hätte es Huguet thun sollen in einem speciell der Syntax eines einzigen Schriftstellers sich zuwendenden Buch. Es hätte auch gesagt werden dürfen, dafs es die Zitierweise geläufiger Autoren im Kreise der zünftigen Gelehrten ist, die hier zur Anwendung kommt.

Für Huguets Lehre des Artikels ist die Unkenntnis der Arbeit Platens noch verhängnisvoller geworden. Beim Gebrauch des Artikels vor Ländernamen, begnügt sich Huguet p. 331 mit der vagen Behauptung: „*Rabelais omet assez souvent aussi l'article devant les noms propres de pays*“ und belegt diese Regel (?) mit 2 Beispielen, von denen das eine nicht einmal stichhaltig ist, da neben *Luxembourg, Lorraine, Savoye*, auch *la Champagne* vorkommt. Platen kommt nach sorgfältiger Untersuchung p. 19 zu dem Ergebnis, dafs bei Rabelais ganz entschieden das Fehlen des Artikels überwiegt, und führt 12 Beispiele an. Beide hätten nicht versäumen sollen, das Verhältnis des Franzosen zu jenen Ländern (und Provinzen) in Betracht zu ziehen; denn auch altfrz. wird den fremden Ländernamen der Artikel gegeben, den allgemeinekannten versagt, (wie den Individualnamen). Auch beim Gebrauch des Artikels vor Flufsamen ist Platen genauer. Während Huguet sich wieder sehr allgemein ausdrückt, *à une même page, les uns ont l'article, les autres sont sans article*, kommt Platen zum Resultate, dafs während Rabelais im Allgemeinen vor Flufsamen den Artikel gebraucht, er nur bei den Namen der Flüsse entfernter Länder den Artikel ausläfst, in dem er sie als Gelehrter behandelt, wie die Sprache jener Länder. Sehr wichtige Eigentümlichkeiten hat Huguet überhaupt nicht erwähnt. So den Gebrauch des Artikels vor Berg- und Völkernamen, und vor einigen Eigennamen. Und auch hier kann Huguet nicht als Entschuldigung den von ihm p. 7 aufgestellten Grundsatz vorbringen: *J'ai relevé chez Rabelais seulement les faits de syntaxe qui ne se présentent plus aujourd'hui ou qu'on ne trouve plus qu'exceptionnellement*. Denn dem heutigen Gebrauche zuwider sind Fälle

wie: *sus Osse, en Ide, près mons Jordans* — III Prol.: *desormais ... seront François en repos assureés*; V 33, *gardes militaires du havre, à hauts bonnets, comme Albanois* oder *Grand Thibault* IV Prol., *Maugis hermite* I 27; I 10 *saint Jean evangeliste, Scipion africain*, wo Rabelais den Gebrauch der betreffenden Fremdsprache befolgt. Auch der Artikel vor *aucun* und das Fehlen desselben vor *mesme* war zu erwähnen: *mais les aulcunes d'entre elles disoient*; II 2, II 2; II 26. — *je gage que, par mesme doute à son enterrement ...* III 23; *un aultre livre de mesme billon* II Prol. — Wie wir unten sehen werden, ist die Anordnung bei Platen derjenigen bei Huguet entschieden vorzuziehen, sodafs wir kein Bedenken tragen, die Arbeit Platens viel höher zu stellen, als die entsprechenden Teile bei Huguet.

Aber auch die ihm bekannten Arbeiten hätte Huguet sorgfältiger studieren sollen. In der bei ihm sehr ausführlichen Lehre des Pronomens hätte manches von Radisch Erwähnte Beachtung verdient. So erwähnt Huguet die vereinzelt Fälle absoluten Gebrauchs nicht,¹ wo das Pronomen wie das heutige *betonte* steht, obgleich Radisch sie hat; so z. B.: *Je, dist Panurge, vostre humble et petit entonnoir* V 44: *il de son costé, pauvre plus que ne fust Irus* III 25.; *ce fut il* (IV Prol.) Diese Fälle hätten andern ähnlichen, die gerade entgegengesetzte Erscheinung bietenden Fällen, gegenübergestellt werden sollen, wo das Pron. absol. statt des Pron. conj. steht: *le roy me dit en moy touchant la main*. An anderer Stelle ist Huguet gegen seine sonstige Gewohnheit viel zu ausführlich, — und diese unnütze Ausführlichkeit beeinträchtigt die Klarheit. So zergliedert Huguet beim Gebrauch von *ce* und *cela* viel zu sehr. Er trennt die Fälle: *ce* als direktes Objekt vor dem Verb, besonders vor *dire* und *faire* (5 Beispiele), *ce* als indirektes Objekt oder *complément circonstanciel* (5 Beispiele), *ce* als *regime d'un substantif ou d'un adjectif* (3 Beispiele). Und diesem Gebrauch von *ce* wird dann als ganz homogen an die Seite gestellt: *ce* bei Konjunktionen: *ce nonobstant, ce néanmoins, ce bei que* u. s. w. Warum hier diese durch so viele Beispiele unterstützte Umständlichkeit? Warum nicht einfach wie Radisch sagen, p. 36 „*ce* kommt vor in Fällen, wo wir heute die zusammengesetzte Form *cela* anwenden würden; es ist ferner vorhanden in Konjunktionen, welche heute z. T. nicht mehr gebräuchlich sind, z. T. *ce* ausgestoßen haben; drittens findet es sich auch in Verbindung mit dem Verbum, wo heute *il* geläufig ist, endlich dient es auch dazu, auf einen folgenden Kasussatz hinzuweisen, was heute nur in eingeschränkterem Mafs statthat“. Das wäre einfach, übersichtlich und klar gewesen. In der Lehre vom Verbum hätte Huguet sich von Sängier mehr leiten lassen sollen. Warum erwähnt er nicht den von Sängier besonders hervorgehobenen ausgedehnten Gebrauch des substantivierten Participiums? Wichtig genug waren Fälle, wie die „*du donnant, du recepvant*“, zu denen ganz dem modernen Sprachgebrauch zuwider, — was ja für Huguet besonders wichtig ist — Objekte oder Negationen oder adverbelle Ergänzungen hinzutreten können: *Rendez moy de non beuvant beuvant; afferment plus heureux estre les trepassez que les vivans en cette vallee de misere. Ceulx qui ont femme soient comme non ayans femme*. Auch die häufige Verbindung des

¹ Er erwähnt sie nur, in sofern sie ihm für die Stellung des Pron. merkwürdig erscheinen.

Part. Präs. resp. Gerund. mit einem Verb der sinnlichen Wahrnehmung hätte Erwähnung finden sollen: *Quantes fois vous ai-je oui disant que*; ebenso bei *persévérer, continuer*: *plus perseverions escoutans, plus discernons les voix*. — Hervorheben mußte Huguet den Gebrauch des Part. Präs. als Part. Absol. Statt dessen bemerkt er nur p. 225, daß das Part. häufig vor dem Wort steht, auf das es sich richtet. Auch daſs Adverbia vor das Part. gestellt werden konnten, mußte erwähnt werden: *incontinent les lettres vues . . .*; *soudain ce propos entendu* u. s. w. Den Uebergang vom Participium zur Präposition, den Sänger p. 47 mit Recht verzeichnete, hätte Huguet nicht aufser Acht lassen sollen, zumal bei Rabelais der Uebergang besonders interessant ist, da bei ihm der alte Brauch erschüttert zu werden und dem neuen Platz zu machen beginnt, so bei *moyennant, durant, excepté*.

Die Lehre der Präpositionen war schon von Toepel und Sänger behandelt worden. Auf den ersten Blick scheint Huguet reichhaltiger zu sein. Das Kapitel zählt bei ihm dreißig Seiten, während es bei Sänger nur neunzehn beträgt (bei Toepel allerdings 43.) Nichtsdestoweniger sind nicht einmal alle Präpositionen von Huguet berücksichtigt worden. So ist *aveques* nicht behandelt, und doch bot es einiges vom Neufranzosischen Verschiedene. So finden wir: *Ceste année sera bien fertile avecq (statt en) plente de tous biens* IV 4. — *Prise Italie, voila Naples, Calabre . . . toutes a sac et Malthe avecq*. I 33. Huguet, der nur *a tout* für „mit“ anführt, erweckt den Schein, als ob diese Präposition überhaupt die Stelle von *avecq* vertrate. — Warum ist ferner die Präposition *entre* übergangen worden, die sowohl Toepel p. 34 als auch Sänger p. 62 behandeln? Sie wird häufig in ganz anderem Sinne gebraucht als heutzutage. So zeigt sich bei Rabelais der altfranzösische Brauch, das pluralische Subjekt durch prapositionale Wendung mit *entre* auszudrücken, wenn die Handlung sich zwischen diesen und jenen Personen wechselseitig abspielt, so V 20: *Que des Clergaux naissent les Prestregaux et monagaux sans compagnie charnelle, comme faict entre les abeilles d'un jeune taureau accoustre selon l'art . . . d'Aristaeus*. Auch im Sinne von *au milieu de* kommt *entre* vor. II 154: *il s'amusoit à tirer sa dicte masse qui tenoit en terre entre le roc*. Vom Neufranzosischen abweichend ist der Gebrauch an Stellen wie: *le different d'entre les seigneurs de Baisecl et Humevesne*; oder *la relation d'entre eulx-mêmes*. Ebenso *compter entre* statt *compter parmi*, z. B. *Entre lesquels comptez vous ceulx qui naviguent sur mer?* — Auch die Praposition *pour* übergeht Huguet. Doch war die temporale Bedeutung von *pour* auf die Frage wann wichtig genug. IV 9: . . . *D'une famille Rommaine pour ung jour par une porte sortirent 306 hommes de guerre* I 7: *elle pouvait traire de ses mammelles 1402 pipas neuf potees de lait pour chascune fois*. Auch die kausale Bedeutung war hervorzuheben. II 22 *Tous les chiens accoururent a ceste dame pour l'odeur des dragues qu'il avoit espendu sus elle*. — Neben *rasibus de* hätte Huguet auch anführen müssen: *l'oree de* (*à l'oree de, par l'oree de*) in der Bedeutung *le long de . . .* I 27 *avoient mis leurs enseignes l'oree des murs*.

Bei den Regeln des Participis war auf Ernst zu verweisen, der die Fälle ganz im Einzelnen untersucht hat. H. hätte sich nicht auf die oberflächliche Bemerkung beschränken dürfen, daſs Rabelais nicht dieselben Regeln befolgt wie wir. Es ist doch zwischen den einzelnen Fällen zu unter-

scheiden. So zeigt Ernst, um nur einen Fall zu erwähnen, daß im Relativsatz nur Incongruenzen vorkommen, wenn das Subjekt vorangeht. Ueberhaupt wäre die Stellung von Verb, Objekt und Particip näher ins Auge zu fassen gewesen. Auch sonst würde die Behandlung des Verbs besser geraten sein, wenn Huguët sich um seine Vorgänger gekümmert hätte. Warum unterläßt er es z. B. auf die bei Rabelais bemerkenswerte, nur einmal vorkommende (cf. Sänger) altfranzösische Fügung im Konditionalsatz hinzuweisen, wo der Konjunktiv im Haupt- und Nebensatz vorkommt. II 26 *si je montasse aussi bien comme je avalle, je fusse desja audessus de la sphère de la lune*.¹ Auch der andere vereinzelte Fall im Conditionalsatz, (Conditional im Nebensatz) hätte nicht übergangen werden sollen: III 66 *le diable me mange, si je ne la mangerois tonte vive*. Bei Rabelais ist auferdem die altfranz. Fügung, Conj. Impf. im Sinne des Plq. pfct. in beiden Gliedern einmal gebraucht. V 33 *ils y fussent encores, ne fust la bergere qui les advertist*; sonst finden wir stets die mittelfranz. Konstruktion: Plusq. perf. Conj. in beiden Gliedern, während die neufranz. Fügung *si j'avais eu, j'aurais donne* sich noch nicht findet. Noch verschiedene andere von Sänger sorgfältig verzeichnete hypothetische Constructionen waren der Beachtung wert. Dasselbe gilt von der Lehre des Konjunktivs. Vom Neufranz. verschieden war der Konjunktiv ohne *que* zur Bezeichnung der Einräumung: I 10 *et deust ores son heur et repos prendre fin, fallait il que ce feust, en incommodant à mon Roy?* Auch der Konjunktiv der Annahme ohne *que*: *et si... y a rarite ou penurie de pecune en nos marcupies, et soyent exhantes de metal ferrugine*. Nicht minder der Konjunktiv der Aufforderung im Relativsatz: *Or allez de par Dieu qui vous conduie...!* u. s. w. Das einzige, was uns Huguët vom Konjunktiv überhaupt sagt, ist seine Verwendung nach den Verben des Glaubens und Denkens: *Philostrate tient que soient dents, non cornes* und im indirekten Fragesatz: *Je ne scay quoy premier en luy doibve admirer* I 37. Das ist aber gewis etwas dürftig.²

In der Wortstellungslehre hätte sich Huguët die vorzügliche Vorarbeit Orloppts auch besser zu Nutzen machen sollen. Ganz mit Recht hatte Orlopp (durch Gröbers Abschnitt im Grundris I p. 213 ff. über die empirische Syntax angeregt) in seiner Arbeit die Verschiedenheit der Stellung der ein-

¹ Huguët hätte dieses Beispiel umsomehr zitieren sollen, als er aus den „Cent nouvelles nouvelles“ zwei ganz ähnliche anführt, wo Konjunktiv im Haupt- und Nebensatz vorkommt. Uebrigens begreife ich nicht, wie Huguët gerade von diesen zwei Beispielen sagen kann: *Mais nous trouvons aussi comme chez Rabelais (aber Beispiel fehlt) le subjonctif employé, soit dans la proposition subordonnée soit dans la proposition principale*. Folgen die zwei Beispiele I 258: *Si je le sceus se, je ne le demandasse pas*. I 274 *Si je feusse aussi bien à l'avantage, que j'ay esté puis ne scay quants ans, il ne fust pas encore à marier*. Nur ein 3. Beispiel entspricht der Regel und zeigt einmal Conj. (im Nebensatz) und einmal Condit. im Nebensatz.

² Dafür ergänzt Huguët Sängers Arbeit in der Behandlung einiger Fälle, in denen R. den Indicativ gebraucht, statt wie heute den Konjunktiv. So erfahren wir, das bei ihm manchmal der Indicativ nach *jusqu'à ce que, bien que* sich findet, und nach einigen Verbis sentiendi: *Je regrette de tout mon coeur que n'est ici Picrochole; il me deplaist grandement qu'encores est mon estomach jeun*. Auferdem hat Huguët ein besonderes Kapitel (V) *des changements de constructions*, der den Uebergang der Modi behandelt.

zelen Satzglieder vom Zustand, in dem sich das Gemüt des Redenden befindet, abhängig gemacht. Er unterscheidet zwischen der verstandesmäßigen Rede, wenn sich das Gemüt des Redenden in seiner normalen Beschaffenheit befindet und der pathetischen, in welcher die Rede von starkem Affect beherrscht ist. Die Stellung der Wörter im Satze hängt zum großen Teil von diesen Ursachen ab; und demgemäß teilt Orlopp z. B. die Erörterung über die Stellung des Subjekts ein in diejenige im asserierenden Hauptsatz, im Heischesatz, im Fragesatz, im Nebensatz. Von einem solchen Prinzip hat Huguët keine Ahnung. Es lag aber doch manchmal nahe genug die syntaktische Erscheinung auf ein solches zurückzuführen. Warum ist die Stellung des Objekts z. B. verschieden in einem Satze wie: „*Cinq douzaines en prindrent noz genz*“ oder im andern: *Ainsi conquesta Bacchus l'Inde*? Weil im ersten Satze mit Befriedigung und Bewunderung, also im Affekte, die aus dem Gewöhnlichen hervorstehende That hervorgehoben wird, während im zweiten das an die Spitze gestellte Adverb *ainsi* das Verbum an sich gezogen hat. Statt auf die Gründe der Wortstellung einzugehen, trennt Huguët nur äußerlich 1) Regime, — verbe — sujet 2) Verbe — regime — sujet 3) Verbe — sujet — regime, und konstatiert die mehr oder weniger große Frequenz der einen oder andern Konstruktion. Schade, denn bei einigem weitem Nachdenken hätte Huguët auf die wahren Ursachen der Wortstellungen kommen können; wenigstens sehen wir aus den Worten, in denen er das Resultat seiner Zusammenstellung wiedergibt, daß er eine dunkle Ahnung vom Sachverhalt hat. „Rabelais“, sagt er p. 420 ff., „unterwirft sich keiner bestimmten Ordnung. Die Stimmung des Gemütszustandes spielt jedenfalls eine große Rolle dabei. Eine bizarre oder auch nur weniger oft gebräuchliche Konstruktion amüsiert ihn ebensowohl als jene burlesken (? sagen wir lieber grotesken cf. Rez. Gesch. d. grot. Satire, Einleitung) Aufzählungen, jene bizarren Anhäufungen von Wörtern, die nur der Endung nach französisch sind . . .“ Das sind alles nur Merkmale der affectischen Rede, die „wiederholt sagt, was zur deutlichen Auffassung einmal zu sagen genügt (Pleonasmus) oder an einer Stelle sagt, die die verstandesmäßige jenen andern Satzgliedern einräumt (Inversion)“ cf. Gröber l. c. p. 214/15. Und Jeder, der Rabelais nur oberflächlich kennt, wird einräumen, daß bei ihm der Affect eine hervorragende Rolle spielt.

Die Unbekanntschaft mit der früheren Litteratur ist aber nicht der einzige Fehler, an dem Huguëts Arbeit krankt. Soll eine syntaktische Arbeit von Nutzen sein, so muß sie zunächst übersichtlich und logisch geordnet sein. Dies ist bei Huguët nicht der Fall. Auch in dieser Beziehung sind ihm seine Vorgänger überlegen. Schon auf den ersten Blick fällt einem die Ungleichartigkeit der Behandlung der einzelnen Teile auf. Während die Lehre vom Pronomen 106 Seiten einnimmt, ist die Lehre vom Adjektiv auf 7 Seiten, die des Artikels sogar auf kaum 2½ Seiten abgemacht. Bei der Wichtigkeit des Artikels ist dies gänzlich unzulänglich, und dies um so mehr, als das Einzige, was Huguët im Abschnitt über den Artikel sagt, zur Formenlehre gehört: *Les anciennes formes* ist der Abschnitt betitelt; er betrifft die kontrahierten Formen *ou, on* für den Singular und *es* im Plural. Vom Gebrauch des Artikels erfahren wir im Kapitel selbst nichts; eine Anmerkung zum Schluß verweist uns noch auf das Kapitel der Ellipse, wo unter B. *Ellipse et emploi explétif de l'article* die ganze Syntax des Artikels behandelt ist, die für

Huguet im Fehlen des Artikels besteht, denn dies sieht er für Ellipse an; in dieser Auffassung dürfte er kaum Zustimmung finden (vgl. unten). Vom Standpunkt Rabelais' — und auf diesen Standpunkt muß sich die historische Syntax stellen — ist es z. B. keine Ellipse, wenn Rab. *nature* statt *la nature*, *fortune* statt *la fortune* u. s. w. sagt. Nur von unserm Standpunkt scheint es so. In Wirklichkeit ist es eine Personifikation, bei der das abstrakte Wort als Eigennamen gebraucht wird. Uebrigens teilt Rabelais, wie Huguet selbst zeigt, diesen Gebrauch mit den meisten Autoren der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und seinen Zeitgenossen. Im Kapitel von der Ellipse selbst ist Huguet aber nicht einmal stets folgerichtig. So finden wir p. 338 *Ellipse de l'article indéfini* a) *Au singulier* b) *Au pluriel*. Unter b) findet man sehr merkwürdigerweise den Gebrauch von *un* im Plural, was doch wahrhaftig keine Ellipse ist, z. B. *Receut d'une dame de Paris unes lettres* I 331. Auch beim bestimmten Artikel dürfte sich im Kapitel der Ellipse nicht ein Abschnitt finden: *Article défini employé contrairement à notre usage*, in dem lauter Fälle wie die folgenden erwähnt werden: *De son corps l'une part estoit noire, l'autre blanche* oder *Ainsi ne trouve l'on plus de lièvres au giste — A la minuit, l'Esclot entroit*.¹ — Auch die Lehre des Pronomens hat keine sachgemäße Einteilung. Man lese nur 1) *Le pronom sujet séparé du verbe*. 2) *Emploi de il comme pronom neutre*. 3) *Datif analytique des pronoms personnels*. 4) *Génitif du pronom personnel remplaçant un adjectif possessif*. 5) *Indécision dans l'emploi du pronom personnel et du pronom réfléchi*. 6) *Indécision dans l'emploi des formes toniques, moi, toi, soi, et des formes atones, me, te, se*. 7) *Emploi de en et de y*. 8) *Place des pronoms personnels*.

Der letzte Abschnitt gehört überhaupt gar nicht hierher, sondern in das Kapitel der Wortstellung. Nicht minder der erste, wenigstens seinem Titel nach, dem Inhalt nach freilich nicht. Denn die Trennung des Pronomens vom Verb ist überhaupt nicht die Hauptsache bei Erscheinungen wie die folgenden: *Je, qui vous fais ces tant véritables comtes, m'estais, Tu, dist frere Jean, te damnes*. Die Hauptsache ist vielmehr der absolute Gebrauch der Formen *je, tu, il* u. s. w. statt *moi, toi, eux*.

In dem Abschnitt über das Pronom. person. vermissen wir auch den sehr wichtigen Hinweis auf das Fehlen des Pronomens vor dem Verb. Wie drückt sich Rab. aus, wenn er sagen will: „ich liebe, ich gehe“? Der Leser erfährt von Huguet nur, daß er *je, il* vom Verb trennen kann; ob er aber *moi, je* oder nichts vor dem Verb gebraucht, wie im Altfrz., wenn kein besonderer Nachdruck darauf liegt, erfährt er nicht. Und doch hätte Radischs Bemerkung p. 20, gerade in der Auslassung des Personalpron. bestände einer der hervorragendsten Unterschiede zwischen der Diktion Rabelais' und dem heutigen Frz., Huguet bedeuten können, daß hier Wichtiges zu beobachten

¹ Eigentümlich ist es, daß Huguet in dem Abschnitt c, den er betitelt *Article avec les mots tout, seul, premier etc.*, das im Titel erwähnte *seul* gar nicht weiter erwähnt, während er Beispiele für *un, autre* anführt. Es wäre viel besser gewesen, den Gebrauch des Artikels vor dem Pronomen im Zusammenhang zu behandeln; jedenfalls unterbricht dieser zwischen dem Gebrauch des Artikels vor Substantiven eingeschaltete Abschnitt sehr störend die Darstellung.

sei. Erst wer hinten im Buche blättert, findet, daß der Gegenstand p. 344 in Kap. X *de l'Ellipse et du pléonasme* unter II. *des mots auxiliaires du verbe* behandelt ist. Jedenfalls wäre aber ein Hinweis darauf beim Pron. notwendig gewesen.

Auch die Einteilung des Pron. indefinitum ist nicht logisch. Huguet trennt in 1) *Mots qui ont changé de nature* 2) *Mots qui ont varié dans leur signification ou dans leur emploi*. Unter die erste Rubrik fallen Wörter wie *chascun, quelqu'un, quiconque*, die statt substantivisch adjektivisch gebraucht werden, auch das substantivisch gebrauchte *un* (statt *un homme*) rechnet er dazu. Daneben wird aber in demselben Abschnitt *quiconque* in der Bedeutung *quelconque* angeführt: *Quiconque il soit en ce a esté prudent . . .* Es gehört also in den Abschnitt, in dem die Wörter behandelt werden, die ihre Bedeutung und ihren Gebrauch verändert haben. In diesem Abschnitt wird übrigens auch der adjektivische Gebrauch von *aucun* behandelt, sowohl bei Rabelais als bei andern Schriftstellern, was eigentlich in den vorigen Abschnitt gehört. Beim Verbum sind die Einteilungen auch nicht glücklich. So läßt der Titel von A. *Du sens et de l'emploi des temps dans les propositions indépendantes* sehr viel mehr vermuten, als was der Inhalt bietet. Das Einzige, was uns Huguet sagt, ist, daß das Passé défini meist nach *oncques* und *jamais* statt des heute eher verwandten Passé indéfini steht, also ein sehr spezieller Fall. Die Einteilung der Modi ist auch recht seltsam. Der Hauptabschnitt heißt *des Modes*: Unterabteilung A. *L'Indicatif, le Subjonctif et le Conditionnel*. Ein B., das diesem A. entspräche, sucht man vergebens. Dafür zerfällt A. in zwei Rubriken: 1) *Le subjonctif dans les phrases conditionnelles*, 2) *Le subjonctif et l'indicatif dans les propositions complétives*. Der Konjunktiv im Konditionalsatz ist aber nur eine ganz vereinzelte Erscheinung der sonst sehr interessanten Erscheinungen im Konditionalsatz. Viel besser wäre es gewesen, wie Sängier thut, die Modi im Konditionalsatz zusammenzufassen. — Auch mit der Einteilung des Particips kann ich mich nicht einverstanden erklären. Huguet unterscheidet drei Hauptteile: A. *Construction irrégulière du participe*, B. *Participe précédant le nom*, 1) *Participe présent*, 2) *Participe passé*, C. *Des expressions telles que „venu que fut“*. Erstens ist in historischer wie überhaupt in wissenschaftlicher Syntax der Ausdruck „unregelmäßig“ ein Unding. Er läßt sich nur vom Standpunkt des gegenwärtigen Grammatikers verstehen, der alles mit dem heutigen Sprachgebrauch nicht Uebereinstimmende für „unregelmäßig“ ansieht, gleich als ob für die historische Syntax die heutige Sprache eine Norm wäre. Hat man aber einen solchen Standpunkt eingenommen, so muß man konsequent sein. Nun sind aber die unter B. und C. behandelten Konstruktionen des Participiums ebenso „unregelmäßig“ als die unter A. behandelten, d. h. heutzutage kommen sie nicht vor: A. *Huchant en paulme je me rendrai à vous*, B. 1) *N'entendant le bon Pantagnul ce mystère, le interrogea*, 2) *Passée la mer Picrocholine, voicy Barberousse qui se rend votre esclave*, C. *Venu que fut, raconta l'estat onquel avait trouvé les ennemis*. Der Titel des Abschnittes C. besonders ist ganz ungenügend. Er läßt vermuten, daß dem Wort *venu* eine besondere Bedeutung beizumessen sei, während es im Grunde genommen nebensächlich ist, da ebenso *descendu que fut, arrivé qu'il fut, beu qu'il eut* vorkommt. Das Hauptsächliche daran ist die Konstruktion mit *que* als Tem-

poralkonjunktion, wobei das Participium sich infolge einer Inversion vor der Konjunktion befindet (vgl. bäuerisch-deutsch „angekommen wo er war“).

Huguet läßt es aber nicht bloß an unlogischen Einteilungen fehlen. Während er, wie wir oben sagten, soviel nicht berücksichtigt, was in die Syntax gehört, bringt er andererseits viel hinein, was Sache der Formenlehre oder der Lexikographie ist. So gehören z. B. die Bemerkungen über die Bildung des Superlativs beim Adjektiv nicht in die Syntax, ebenso die Aufzählung der alten Formen *on, ou, es* beim Artikel, auch Abschnitt III a über die nun verschwundenen Formen des Demonstrativpronomens. Es sind dies Dinge, die man im Vorbeigehen erwähnen kann, die aber nicht in extenso behandelt werden, hauptsächlich nicht die Einteilung bestimmen sollen. Dasselbe läßt sich von den Indefinitis sagen, bei denen auch ein Abschnitt begegnet: *Mots qui ont disparu de la langue*. Die Form *nully* hätte als Anmerkung zum später behandelten Gebrauch von *nul* Platz finden können. Im Anschluß daran *ulle*. Auch in die Lexikographie gehört die dreizehn Seiten lange Liste der Rabelais geläufigen, aber jetzt nicht mehr gebräuchlichen Adverbia. Bei den Präpositionen verleitet dieses falsche Prinzip den Verfasser häufig zu unnötiger Breite und Wiederholungen. So behandelt er *fors* getrennt von *hors*, weil die Form jetzt nicht mehr besteht. Für die Syntax ist aber dies nicht das Wesentliche, vielmehr der Gebrauch von *hors* (resp. *fors*). Huguet hätte viel Raum gespart, wenn er unter *hors* (resp. *fors*) die ganz dieselben syntaktischen Eigentümlichkeiten aufweisenden Fälle behandelt hätte. So *la chose est tant hors les metes de raison* neben *Car je ne crains rien fors les dangiers*. Aus demselben Grunde hätte er nicht *devers* von *vers*, *envers* trennen sollen, oder *devant* von *davant*, *sus* von *dessus*. Bei der Konjunktion läßt sich dasselbe rügen. Die Einteilung ist lexicographisch: 1) *Conjonctions et locutions conjonctives qui ont cessé d'être employées*, 2) *Locutions et conjonctions dont le sens s'est modifié depuis Rabelais*. Eine rechte Syntax unterscheidet zwischen temporalen, hypothetischen, concessivischen, finalen Konjunktionen. Ebenso hätten Präpositionen und Adverbien nach inneren Gründen, Ort, Zeit, Art und Weise eingeteilt werden müssen. — Beim Zahlwort endlich hätte die Erwähnung der Schreibart *mil* statt *mille* wegbleiben sollen, da dies kein syntaktischer, sondern ein orthographischer Vorgang ist.

Endlich sind viele Erklärungen, die Huguet giebt, nicht annehmbar. So glaube ich nicht, daß Rabelais nur zum Scherz den Superlativ *-issime* gebraucht: *en la perfectissime partie, en cestuy endroit verissime*. (Wir finden diesen Superlativ auch sonst bei Rabelais: *les genres généralissimes, grandissimes* II 18, *un grandissime clerc nommé Thoumaste* V 34, *là nous commande nostre illustrissime lanterne* I Prolog u. s. w.) Diese Sitte, den Superlativ zu verwenden, findet sich allgemein in der damaligen Zeit und ist, wie Darmesteter § 96 zeigt, kein Latinismus, sondern ein Italianismus, der sich infolge der Herrschaft der Medici eingebürgert hatte, von den Grammatikern aber scharf verurteilt wurde. — In den Erläuterungen zu den Artikelregeln ist nach meiner Ansicht manches nicht richtig. So giebt für das Fehlen des Artikels Huguet die Regel: *Le plus souvent, chez lui, si l'article manque devant les substantifs concrets, c'est dans une définition ou dans l'expression d'un fait habituel*. Ich glaube nicht, daß in Fällen wie die folgenden etwa die Definition das Maßgebende ist: *Sang est le siège de l'ame* II 32; *vent*

n'est que air flottant et ondoyant V 48; ebenso wenig dafs ein *fait habituel* in folgendem Beispiel das Fehlen des Artikels veranlafst: *Tabourins à nopces sont ordinairement battus* II 324. Vielmehr wird in allen diesen Beispielen der Begriff oder die Gattung gegenüber dem Individuum hervorgehoben. Es ist dies ganz derselbe Fall wie im Beispiele: *testamens ne sont valables ne autorisés si non par mort des testateurs*. Die bei Rabelais so überaus häufige Verwendung des Infinitivs + *de* in der Erzählung hätte erwähnt werden sollen. Ihr Gebrauch ist viel häufiger als in der Gegenwart: II 124 *et facons d'aller et eulx de corner*. Darmesteter meint sogar, dafs *de* vor dem Infinitiv manchmal fehlt, und zitiert IV 4. An dieser Stelle finde ich kein entsprechendes Beispiel, wohl aber IV 78: *Lors Oudart se revestir, Loyse et sa femme prendre leurs beaulx accoutremens, Trudon sonner de sa flute* u. s. w. — Ich glaube ferner auch nicht, wie schon oben bemerkt, dafs Huguët in seiner Auffassung der Ellipse im Rechte ist. Für eine solche sieht er alle die Fälle an, in denen bei Rabelais ein Wort fehlt, welches im Neufranzösischen vorhanden sein sollte, so z. B. beim Genitiv: *la botte saint Benoist, la venue du corps saint Martin*; oder im Dativ *si Dieu plaist*, der Artikel; oder in der Konstruktion *il avoit orge à foison* statt *de l'orge, de* + Artikel oder das Fehlen des Pronomen personale vor dem Verb, oder das Fehlen von *que* beim Konj. adhort.: *Vous souvienne de boyre*. Das sind alles Reste der altfranzösischen Konstruktion. — Im Vergleich zur Ellipse, die wegen dieser falschen Auffassung sehr viel Raum einnimmt (ca. 48 S.), scheint mir der Pleonasmus bei Huguët sehr stiefmütterlich behandelt zu sein (ca. 4 S.). Und doch ist der Pleonasmus ein ganz besonderes Merkmal des Rabelais'schen Stils. Man denke nur an die fortwährende Häufung und Wiederholung synonyme Ausdrücke bei ihm.

Auf solche stilistischen Eigentümlichkeiten kommt Huguët in seinem letzten Kapitel *de la construction de la phrase* zu sprechen. Die ungeheure Worthäufung, die Aufzählungen und Listen erklärt er nur aus dem Vergnügen des Schriftstellers, seine unermesslichen Schätze zum Fenster hinauszwerfen. Er sieht in ihm einen *prodigue, jetant à pleines mains ses trésors, avec d'autant plus d'insouciance qu'il les sait inépuisables*. Daran ist etwas Richtiges. Doch liegt der Grund tiefer. Wie Rez. (l. c. II 3 der Stil Rabelais') darzulegen hat, ist die übertriebene Wortfülle, in der sich Rabelais berauscht, Prinzip, eine Folge seiner mit vollem Bewußtsein übertreibenden grotesken Satire. Kraft ihrer Unmäßigkeit überfluten die Uebertreibungen auch das eigentlich nicht satirische Element bei Rabelais und teilen sich dem Stile mit. Diese Worthäufungen sind ein besonderes Merkmal des grotesken Stils und finden sich schon bei den italienischen Vorgängern Rabelais' (Pulci, den Makaronikern) und bei allen von ihm abhängigen Satirikern des In- und Auslandes. — Im übrigen ist Huguëts Kapitel über die Satzkonstruktion Rabelais' das Beste in seinem Buche. Sehr interessant sind die Bemerkungen über die verschiedenen Stilarten des Schriftstellers. Je nach der Person, die zu sprechen hat, ist die Satzkonstruktion eine verschiedene. Panurge und Frère Jean sprechen in lebhaften, kurzen, familiären Sätzen, während Pantagruel und Gargantua in langen, ihrer Größe entsprechenden Perioden sich bewegen. Auch die Gelehrten und Honoratioren gebrauchen einen ihrem Stand entsprechenden Stil, so Epistemon, Pantagruels Lehrer; Hippotadée, der Theolog; Rondibilis,

der Arzt; Ulric Gallet, der Gesandte Grandgousiers, der vor Picrochole die Würde seines Königs zu vertreten hat.

Auch sonst ist noch im Buche Huguets Manches zu loben: Wenn er im allgemeinen, wie wir sahen, in der Anordnung nicht glücklich ist, so hat er doch im Vergleich zu Platen die Substantiva, deren Genuswechsel er untersucht, besser gruppiert. Während Platen sie nur alphabetisch aufzählt und dann die Thatsache des Genuswechsels konstatiert, ordnet sie Huguet unter syntaktische Gesichtspunkte und versucht die Gründe anzugeben, weshalb das Genus verändert worden ist. Meistens treibt die Sucht zu etymologisieren den Schriftsteller dazu, dasselbe Genus anzunehmen wie im Lateinischen. So gebraucht er mascul. die aus dem lat. Mascul. stammenden Substantiva auf *-or* (*error, fervor, odor* u. s. w.) oder andere auf *-um*, wie *studium — estude*; umgekehrt gebraucht er als Feminina Wörter, die später Masculina geworden sind, weil sie im Lateinischen Feminina waren, so *art, sort, aigle, arbre*. Bei Wörtern, die aus dem Griechischen stammen, hat Rabelais auch häufig die alte Form behalten. Als Masculina haben wir: *antistrophe, comete, enigme, epistaphe, epigramme* u. s. w. Uebrigens deckt sich in den meisten Fällen Rabelais' Gebrauch mit dem seiner Zeitgenossen. — Beim Zahlwort bemerkt Huguet, dafs Rabelais statt nach Millionen nach Hunderten von Tausenden zählt: *car il avoit trente cens mille combattans*.¹ Vielleicht thut er es nur, um durch die Fülle von Zahlwörtern größeren Eindruck zu machen. So sagt er an anderer Stelle, um die Zahl 4 möglichst oft zu wiederholen, statt 524 „*Gargantua en son eage de quatre cens quatre vingtz quarante et quatre ans*.“ — In der Lehre vom Pronomen weist Huguet zum ersten Mal nach, dafs bei Rabelais *celui qui* im Sinne von *quippe qui* nicht vorkommt, während es im 15. Jhdt. sehr häufig in Jehan de Saintré, Commynes, besonders Lemaire des Belges vorkommt. Dagegen kehrt bei Rabelais häufig eine andere Wendung wieder: *il n'est* oder *il n'y a celui qui*. Interessant ist auch der Gebrauch von *ceux de*. Schon vor Rabelais wurde dieses Pronomen für die Wendung *les gens, les habitants de tel ou tel endroit* gebraucht. In den Cent nouvelles, bei Commynes bedeutete es hauptsächlich die Soldaten, im Jehan de Paris die Bewohner; auch sonst findet es sich im 16. Jhdt. häufig; im Heptameron haben wir: *ceux de la justice = les juges*; bei Despériers *celles des champs*; bei Noel du Fail *ceux de l'eglise*.

Neu und interessant, wenn auch streng genommen nicht zur Syntax gehörig ist die Erwähnung der Verwechslung von *qui* und *qu'il* bei Rabelais (sowie auch bei Despériers und im Heptameron) in Fällen wie die folgenden: I. Bd. (Marty Laveaux) p. 242 *Je croys qui nous forge icy quelque language diabolique et qu'il nous cherche comme enchanteur*; ebenso wird *y* mit *il* verwechselt: I p. 369 *Mais de ce travail et de malheurty y ne leur souvient*. Interesse bietet auch der Vergleich, den Huguet für die Behandlung von *d'où* statt eines Relativs zwischen Rabelais und den Autoren des 15. und 16. Jhdts. anstellt. Mit Recht wird der bei Rabelais so häufigen relativischen Anknüpfung zweier Sätze ein besonderes Kapitel gewidmet und interessant ist das Resultat, zu dem Huguet kommt, nämlich dafs unter allen Autoren des

¹ Uebrigens gebraucht er auch manchmal *million*, so 113 I 8: *Car Hans Carvel les estimoit à la valeur de 69 millions huit cent nonante* u. s. w.